

Literaturtage Zofingen 2023 Eröffnungsrede Julia Knapp,
Programmleiterin

«Die Wörter zittern, wenn sie richtig sind»

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Autorinnen und Autoren,
liebe Künstlerinnen und Künstler des heutigen Abends, und liebe
Helferinnen und Helfer der Literaturtage

«Die Wörter zittern, wenn sie richtig sind» - dieses Zitat aus dem
Gedicht «Dichten» von Tomaž Šalamun, das wir als erstes am heutigen
Abend gehört haben, steht den Literaturtagen Zofingen 2023 wie ein
Motto voran.

Die anwesenden Autorinnen und Autoren kennen das – ich meine nicht
das Gedicht, sondern das Zittern. Das Ringen um die richtige
Formulierung, das Feilen an einem einzelnen Satz, an einem
bestimmten Ausdruck. Das immer-wieder-über-den-Text-Gehen, weil
man spürt, dass es noch nicht rund ist.

Und dann die Anspannung, die von einem fällt, wie ein tiefes Ausatmen,
nachdem man lange nur oberflächlich geatmet hat. Wenn es stimmt.
Wenn die Wörter eben zittern.

Nicht wenige Leserinnen und Leser können das vielleicht nur schwer
nachvollziehen. Fragt man sie, was ihnen an einem Buch besonders gut
gefallen hat, wird die Sprache oftmals nicht oder kaum genannt. Und
wirklich: für viele Lesenden geht es um die Handlung, den Plot. Sie
wollen, dass eine Geschichte mit drive erzählt wird, dass die Figuren
authentisch sind. Sie wollen im Sog der Geschichte lesen, bis das Buch
zu Ende ist.

Das ist eine berechnete Lesart. Und doch ... ohne die Sorgfalt an der
Sprache ist das alles nichts. Ein noch so gut gebauter Plot vermag uns
nicht zu fesseln, wenn er uns in einer sehr alltäglichen Sprache
vermittelt wird. Sprache ist wie Luft: wir sind von ihr umgeben, wir
nehmen sie als etwas Selbstverständliches wahr. Aber Sie alle, liebe
Anwesende, werden das Gefühl kennen, wenn man sich aufs Atmen
besinnt und in diesen Einklang kommt, wenn alles stimmt. Oder
andersherum: wenn es stickig ist, die Luft schlecht, fühlen wir uns
unwohl. Da kann der Raum noch so schön dekoriert sein, die Aussicht
noch so hinreissend oder das Buffet noch so verlockend.

Mich hat die Textzeile von Šalamun an die romantische Poetologie erinnert. In seinem Gedicht «Wünschelrute» von 1835 fand Eichendorff eine neue Metapher für die Leistung der Dichtung – Sie alle kennen den Vierzeiler sicherlich:

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.¹

Ein Lied schläft in allen Dingen – das heisst, die Poesie ist überall auf der Welt zu finden, nicht nur zwischen zwei Buchdeckeln.

Es gilt die Poesie zu entdecken, und zu erleben. Möglich macht das das Dichterwort, das die äussere Welt aus ihrem träumenden Zustand befreit.

Bemerkenswert ist dabei auch, dass das Lied in den weltlichen Dingen *schläft* – die Dinge träumen also ihrerseits auch. Wenn die Dinge, also wenn die Welt geweckt wird, wird damit auch das Lied geweckt, und die ganze Welt hebt zu Singen an. Damit gewinnt das dichterische Zauberwort sogleich kosmische Bedeutung. Der Literatur wird also transformative Kraft zugesprochen. Der von der romantischen Dichtung vorausgesetzte Urzustand, in dem Mensch und Natur eng miteinander verbunden sind, in dem eine Kommunikation zwischen allen Menschen, Lebewesen und Dingen möglich war, kann durch das Zauberwort wieder wahrgenommen werden. Wer das Zauberwort vernimmt, vermag es, in Einklang zu kommen mit der äusseren Welt.

Autorinnen und Autoren suchen das Zauberwort, arbeiten sich ab an der Sprache. Die Dichterin Ingeborg Bachmann beschrieb das folgendermassen:

«die Sprache allein ist schon etwas so Rätselhaftes. (...) Ein Schriftsteller kann sich (...) nicht der vorgefundenen Sprache, also der Phrasen, bedienen, sondern er muß sie zerschreiben. (...) Und da erscheint so vielen etwas, was sie lesen (...) als schwer verständlich oder rätselhaft.»²

¹ Joseph von Eichendorff. Gesammelte Werke. Band 1: Gedichte, Nachlese, Die Feier. Aufbau Verlag Berlin 1962. Seite 90.

² Bachmann, Ingeborg: Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews. Hg. v. Chr. Koschel und I.v.Weidebaum. München, Zürich 1983, S. 83/84

Stop! - werden Sie jetzt sagen, soll der Dichter, die Dichterin nicht enträtseln, entschlüsseln – das Lied aufwecken? Ist es nicht der schreibenden Gilde auferlegt, für uns den Zauber wieder herzustellen? Ja. Und doch – so einfach ist es eben nicht. Wie Bachmann sagte: man muss eine eigene Sprache finden, um die Welt zu beschreiben – das Innen *und* das Aussen. Erst wenn die Sprache stimmt, beginnt der Zauber. Sie ist der Schlüssel – auch wenn das Schloss sich nicht immer ganz mühelos öffnen lässt.

Es ist ein hartes Ringen, bis die Wörter zittern. So leicht oder besser: so *natürlich* es einem in der romantischen Utopie erscheinen mag, es ist eine Knochenarbeit, die Autorinnen und Autoren am Schreibtisch vollbringen.

Eichendorffs ursprüngliche Niederschrift der Wünschelrute ist denn auch nicht die, die Sie alle kennen, sondern:

*Es schläft ein Lied (oder wunderbare Melodie) in allen Dingen
Viele Jahrhunderte lang,
Und sie heben an zu singen,
Wie Säuseln von Schwingen,
Triffst du den rechten Klang.³*

Da ist noch nichts vom Zauberwort zu lesen, auch der Traum fehlt, und überhaupt ist der ganze treffende Charakter des Vierzeilers noch nicht ausgereift. Das, liebe Gäste, das ist die Knochenarbeit eines Schreibenden. Aus einer Idee den Kern herauschälen, das Unnötige wegschlagen, das Beste betonen. Leicht ist das nicht, wie Sie sich sicher vorstellen können. Man könnte probeweise die Ursprungsversion an Autorinnen und Autoren verteilen, mit der Aufgabe, daraus einen Vierzeiler zu gestalten. Das wäre interessant – wenn nicht alle die Schlussversion Eichendorffs ohnehin schon kennen würden. Sprache – das ist ein Weg zu einem Miteinander, in vielerlei Hinsicht, auch dann, wenn sie uns Themenfelder erschliessen lässt, mit denen wir erst einmal überhaupt nichts anfangen können, oder die uns unangenehm berühren. Sie alle kennen das Magengrummeln, wenn unser Gegenüber plötzlich eine politische oder moralische Haltung offenbart, die uns im Innersten erschüttert.

Es lässt einen in solchen Momenten oft genug ratlos zurück, dass es trotz Aufklärung und Bildungsmöglichkeiten nicht gelungen ist,

³ Claudia Schülke: Ewige Klänge. In FAUZ vom 20.6.202, online nachgewiesen am 22.10.2023 <https://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/nachlass-joseph-von-eichendorffs-ewige-klänge-16823683.html>

Weltbilder so zu vermitteln, wie sie wirklich sind: breit, komplex und hinterfragend.

Und das kann die Sprache? – werden Sie jetzt fragen. Ja. Ich meine: Lesen kann hierzu ein Schlüssel sein.

Wo wir uns mit unserem Gegenüber im direkten Dialog austauschen können, ist es beim stillen Lesen der unbekannte innere Raum, der durch die Sprache geöffnet wird. In der Literatur existieren die wildesten Dinge friedlich neben- und miteinander. Mit einem Buch holen wir uns eine uns vollkommen ferne Realität nah heran. Wir dürfen diese erkunden, wir müssen nicht auf sie reagieren, schon gar nicht über sie urteilen – auch dann nicht, wenn das Lesen selbst erst einmal ein mulmiges Gefühl in uns auslösen mag, weil es eben Widersprüche erzeugt, die wir nicht aufzulösen vermögen – was wir ja auch aus dem «wahren Leben» kennen.

Ich wünsche mir sehr, dass wir durch die Literatur wieder mehr dazu befähigt werden, uns etwas anzuhören, was uns ratlos zurücklässt, weil wir noch darüber nachdenken müssen – ohne gleich unter Druck zu sein, eine Haltung zu dem Gehörten zu haben.

Und wo ist da nun das vielgerühmte Zauberwort, werden Sie fragen, sollte die Welt nicht Singen, statt uns haltlos zurück zu lassen? Vielleicht, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, singt die Welt eben nur im Miteinander, vielleicht ist es erst dann wirklich ein Gesang, wenn viele Stimmen, auch die Entgegengesetztesten, gemeinsam tönen.

An dieser Stelle möchte ich die Rede der Autorin Iris Wolff anlässlich der Verleihung des Eichendorff-Preises 2021 zitieren, in der sie einen ähnlichen Gedanken ungleich eloquenter zu formulieren vermochte:

«Sprache ist ein deutender Vorgang, (sie) hilft uns, die Summe unserer Erfahrungen zu fassen. Dabei kommt unserer Zeit, so mein Eindruck, eine gewisse Deutungsoffenheit abhanden - ich vermisse sie in der Schärfe unserer Diskussionen, in dem Schwarz und Weiß unserer Diskurse. Würden wir uns daran erinnern, dass die Dinge schlafen, müssten wir dann nicht leiser sprechen, vielleicht sogar ab und an schweigen, um uns im Zuhören zu üben? Und würden wir daran glauben, dass es ein Lied ist, dass in allem verborgen ist, keine Parolen

und Besitzansprüche, würden wir einander und auch der Natur nicht anders begegnen?»⁴

In meiner Wahrnehmung, liebe Gäste, geht es genau darum beim Lesen – und auch bei einem Literaturfestival. Sich öffnen, für die Welten, für die Deutungen, für die Wertungen anderer. Zuhören. Und dann in Austausch treten mit den Erfahrungshorizonten anderer.

Auch wenn Lesen etwas Stilles ist, ist es doch nichts Einsames. Wir lesenden Menschen sind in beständigem Austausch, in stummer Zwiesprache mit den Autorinnen und Autoren. Wir üben das Zuhören schon beim Lesen.

Nun haben wir die Möglichkeit, uns mit anderen Lesenden auszutauschen und natürlich auch mit den Autorinnen und Autoren – bei den Fragerunden am Ende der Veranstaltungen, bei einem Glas Wein im Festivalcafé, am Signiertisch.

Ich habe die Bücher gelesen, die am Wochenende in Zofingen besprochen, aus denen vorgelesen wird. Ich kann Ihnen versichern: viele Wörter zittern. Wenn wir das Geschenk annehmen, uns öffnen und zuhören, ich bin mir ganz sicher, dann hebt unsere kleine Welt dieses Wochenende hier an zu Singen.

Ich wünsche Ihnen ein wunderbare Zofinger Literaturtage 2023!

Julia Knapp

Zofingen am 27. Oktober, anlässlich der Eröffnungsfeier der Literaturtage Zofingen im Rathaus.

⁴ Iris Wolff: Eichendorff-Literaturpreis. Vergeben vom Wangener Kreis – Gesellschaft für Literatur und Kunst des Ostens e.V.